

Zeitschrift:	Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber:	Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Band:	59 (1963)
Heft:	3-4
Artikel:	VIII. Arbeitstagung Volkskunde und Rundfunk 1.-5. August 1963 in Bern : Tagungsbericht
Autor:	Müller, Beat / Schenk, Paul
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-115814

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VIII. Arbeitstagung Volkskunde und Rundfunk
1.-5. August 1963 in Bern

Tagungsbericht

Von *Beat Müller*, Bern

Vorbemerkung

Von *Paul Schenk*, Bern

Den Arbeitstagungen, die alle zwei Jahre in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde und den Rundfunkanstalten des deutschen Sprachgebietes durchgeführt werden, liegt jeweils ein spezielles Thema zugrunde.

Zum erstenmal trafen sich Volkskundler und Radioleute auf Einladung des Landessenders Beromünster und der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde in der Schweiz. Mit der Durchführung der Tagung war das Studio Bern beauftragt. Es beteiligten sich über 60 Delegierte aus Deutschland, Österreich, Frankreich, Holland und der Schweiz.

Das Hauptgewicht lag auf der Aussprache unter Volkskundlern, Musikern und Radioleuten zum Thema «Volksmusik und Radio». Über die heutige Situation der europäischen Volksmusik sprach Prof. Dr. Josef Müller-Blattau aus Saarbrücken. Die Probleme der Volksmusik am Radio in der deutschen Schweiz beleuchtete Rudolf Marbacher vom Studio Bern, während der Leiter der Musikabteilung im Landesstudio Graz, Prof. Dr. Ludwig Uray, mit interessanten Beispielen über die Volksliedbearbeitungen und deren Darbietung am Radio sprach. Dr. H. J. Dahmen vom Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart wies auf die aktuellen Probleme der Darbietung von Volksmusik und Unterhaltungsmusik am Radio hin. Ziel und Zweck der Volksliedforschung erläuterte in einem interessanten Vortrag Prof. Dr. Arnold Geering, Bern. Über die Neuschöpfung von Volksweisen, den Jodelgesang und die Ländlermusik in der Schweiz wurde unter anderem nach Kurzreferaten eifrig diskutiert. Mit einem gehaltvollen Vortrag des Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Prof. Dr. Gerhard Heilfurth aus Marburg/Lahn, wurde die erfolgreiche Tagung abgeschlossen.

Auch wenn an solchen Arbeitstagungen weder Beschlüsse gefasst werden noch Resolutionen an die Öffentlichkeit gelangen, so haben die Zusammenkünfte doch den grossen Wert der persönlichen Kon-

tatnahme zwischen den Vertretern der Wissenschaft und den Sachbearbeitern der einzelnen Sender.

Aus den Hauptreferaten, den Kurzvorträgen und den anschliessenden Diskussionen ging klar hervor, dass sich die Volksmusik und das Volkslied auch in der heutigen Zeit behaupten können, wenn eine klare Abgrenzung zwischen Volksmusik ganz allgemein und der Unterhaltungsmusik erfolgt. Das Radio hat hier eine schwierige, aber sehr dankbare Aufgabe zu erfüllen.

Die Volkskundler, denen vor allem das Sammeln und die wissenschaftliche Auswertung der Volksmusik obliegt, sind den Radioschaffenden dankbar, wenn sie in enger Zusammenarbeit mit Chorleitern und Musikdirektoren mithelfen, wahres Volksgut zu erhalten, zu pflegen und Neues zu schaffen.

Tagungsprogramm

Donnerstag, 1. August:

- Anreisetag
 19.30 Offizielle Begrüssung durch Studiodirektor Max Bolliger, anschliessend
Fahrt zur Augustfeier in Gysenstein

Freitag, 2. August:

- 09.00 *Hauptreferat: Die heutige Situation der europäischen Volksmusik*
 Prof. Dr. Josef Müller-Blattau
 vom Musikwissenschaftlichen Seminar der Saarländischen Universität Saarbrücken
 09.40 *Diskussion.* Leitung: Dr. Franz Kienberger, Abteilungsleiter Musik, Studio Bern
 11.00 *Kurzreferat: Neuschöpfung von Volksweisen*
 Kapellmeister Karl List vom Bayerischen Rundfunk, München
 11.10 *Diskussion.* Leitung: Dr. Franz Kienberger
 15.00 *Hauptreferat: Volksmusik und Radio in der deutschen Schweiz*
 Rudolf Marbacher, Ressortleiter Volksmusik Studio Bern
 15.40 *Diskussion.* Leitung: Paul Schenk, Studio Bern
 18.00 *Offizieller Empfang* durch den Regierungsrat des Kantons Bern und den Gemeinderat der Stadt Bern im Rathaus zu Bern

Samstag, 3. August:

- 09.00 *Hauptreferat: Volksliedbearbeitungen und Radio*
 Prof. Dr. Ludwig Uray, Leiter der Abteilung Musik, Landesstudio Graz
 09.40 *Diskussion.* Leitung: Dr. Hermann Josef Dahmen, Süddeutscher Rundfunk, Stuttgart
 11.00 *Kurzreferat: Volksliedforschung*
 Prof. Dr. Arnold Geering, Bern
 11.10 *Diskussion.* Leitung: Dr. H. J. Dahmen
 14.00 *Hauptreferat: Volksmusik und Unterhaltungsmusik und ihre Darstellung im Rundfunk*
 Dr. H. J. Dahmen, SDR, Stuttgart
 14.40 *Diskussion.* Leitung: Hofrat Dr. Josef Scheidle, Intendant Landesstudio Tirol, Innsbruck.
 Anschliessend *Besichtigung der Berner Altstadt* (Was der Reiseführer nicht zeigt)
 Rundgang zu Fuss mit Paul Schenk

Sonntag, 4. August:

Besuch des Brünig-Schwingets

Montag, 5. August:

09.00 *Kurzreferate:*

1. *Wiederbelebung der Volksmusik*
Kurt Becher, Bayerischer Jugendring
2. *Schweizer Jodelgesang und Ländlermusik*
Musikdirektor Max Lienert, Luzern
3. *Die Blasmusik in der Schweiz*
Dr. Walter Biber, Redaktor der Schweiz. Blasmusikzeitung, Bern

09.40 *Diskussion.* Leitung: Dr. Jos. Scheidle

11.00 *Schlussreferat:* Prof. Dr. Gerhard Heilfurth,

Vorsitzender des Verbandes der Vereine für Volkskunde e.V., Marburg/Lahn

12.30 *Schluss der Tagung*

Offizielle Begrüssung

aus der Begrüssungsansprache von Studiodirektor Max Bolliger

Sehr verehrte Damen und Herren!

Sie sind in diesen hochsommerlichen Ferientagen zu ernster Arbeit und bedeutsamem Gespräch zu uns nach Bern gekommen. Wir betrachten dies als Ehre und zugleich als eine wesentliche Verpflichtung. Heute haben wir das Vergnügen, in Bern zahlreiche Persönlichkeiten aus der Bundesrepublik, aus Österreich, Holland, aus dem Elsass und aus unserem eigenen Lande herzlich begrüssen zu können: – geschätzte Kenner und Freunde des Volkstums wie Fachleute des Rundfunks und diesmal teilweise auch des Fernsehens. Zu ihnen gesellen sich die Vertreter der Presse, deren Interesse hier gebührend vermerkt sei. Zugleich habe ich Ihnen mitzuteilen, dass sich eine Anzahl von Freunden und Mitarbeitern zu ihrem Bedauern nicht in der Lage sah, der Tagung beizuhören.

Der Schweizerische Rundspruch, den das Studio Bern des Landessenders Beromünster vor Ihnen vertritt, ist entsprechend der Kleinheit des Landes und seiner föderalistischen Ordnung von bescheidenem Umfang. So konnte auch die Vorbereitung und Durchführung dieser Tagung, die uns allen sehr am Herzen liegt, nur in die Hände einiger weniger ebenso fachkundiger wie freudiger Mitarbeiter übergeben werden.

Zum achten Mal finden wir uns zusammen, um die vielfältigen Fragen, welche das Thema «Volkskunde und Rundfunk» in sich birgt, auf Grund der verschiedenen Erfahrungen und Sorgen zu erörtern. Wir haben von Bern aus alle früheren Veranstaltungen, die eine Fülle von Einsichten vermittelten, sorgfältig verfolgt. Vielleicht mag in

Ihnen auf der Fahrt nach der schweizerischen Bundeshauptstadt, von der man gerne sagt, dass sie in jenem Kanton liege, der das eigentliche Herzstück der Schweiz bilde, die Vorstellung einer harmonisch in sich ruhenden, unverdorbenen Landschaft aufgestiegen sein. Dieses Bild einer gesegneten Natur, in welcher der Mensch nach dem ihm gemässen Rhythmus im Einklang lebt, bewegt auch uns immer aufs Neue. In diesem Bereich erkannte schon vor hundert Jahren der gewaltige Berner Volksschriftsteller und Erzieher Jeremias Gotthelf die inneren Schäden der heraufziehenden Zeit. Sie sind unterdessen als drohender Verfall auch in unserem Lande ans Tageslicht getreten. Wir können uns – selbst wenn dies einen Schatten auf ihre Vorstellung legen sollte – das Geständnis nicht ersparen, dass die Würde und Lebenskraft des einheimischen Volkstums im Schwinden begriffen ist. Wir selber, denen das Brauchtum, die Sitte und die Tradition ein Herzensanliegen ist, sind selber aktive Träger dieser Hochzivilisation, deren Schäden wir laut beklagen. Eigentlich will sich das, was unter dem Begriff «Volkstum» gemeint ist, in seiner Innigkeit, seiner Keuschheit und naiven Lebensfreude recht wenig mit der Funktion des Rundfunks vereinen, wie sie sonst in unsren Häusern verstanden wird. Das kann recht gemeinplätzig klingen, aber es deutet den Kern unserer gemeinsamen Aufgabe an, das Instrument behutsam, mit Gesinnung und höchster Verantwortung, zu handhaben. Das wäre der eine Wunsch, der mich zu Beginn der Berner Tagung bewegt. Und der zweite wäre – das mögen mir die Rundfunkkollegen nicht falsch auslegen –, dass sich aus den Referaten, den Diskussionen und der nachfolgenden Papierflut die praktischen Einsichten und Ergebnisse kristallisieren – mit deutlicheren Worten: dass die Tagung für den Hörer in unseren Ländern ihren schönen, ihren konkret spürbaren Nutzen zeigt!

(Nach einer Betrachtung über den Bundesfeiertag und seine Bedeutung für die Schweizer schloss Direktor Bolliger mit den folgenden Worten:)

Wenn Sie heute abend beim Klang der Kirchenglocken gegen das Emmental fahren, dann mag in Ihnen ein Wort seines grossen Dichters und Mahners Jeremias Gotthelf nachklingen, ein Wort, das ich zugleich als ein Motto über unsere Volkskundetagung stellen möchte:

«Wie der Herr die Ströme unserer Berge sendet nach Süd und Nord, nach West und Ost, die Völker zu verbinden und zu tränken, Leben zu bringen in ihre Länder, so soll strömen aus dem Volke, aus nie versiegendem Urquell ein reiner, freier, starker Sinn, der die Welt überwältigt und nicht von ihr überwältigt wird, der einem reinen Berg-

strom gleich die faulen Dünste in den Niederungen vertreibt, zu einem gesunden Leben die Völker tränket.»

Fahrt zur Augustfeier in Gysenstein

Von *Wilhelm Kutter*, Stuttgart

Gleich nach der Begrüssung durch den Direktor von Radio Bern, Max Bolliger, und den Beauftragten der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Prof. Arnold Geering, im grossen Sendesaal des Studios Bern, begaben sich die Teilnehmer in die beiden bereitgestellten Cars der PTT, um die Fahrt nach Gysenstein anzutreten. Durch einen Gewitterregen am Nachmittag war die ländliche Augustfeier, über deren Sinn und Geschichte Direktor Bolliger sprach, zunächst in Frage gestellt. Die Fahrt wurde trotzdem angetreten, denn bei Regen hätte das geplante erste gesellige Zusammensein in Konolfingen eben schon früher begonnen. Der Weg nach der kleinen emmentalischen Landgemeinde führte über Muri, Rubigen, Münsingen, Tägertschi zu dem rund 900 Meter hoch gelegenen Ort auf dem Ballenbühl. Die Teilnehmer stiegen hier aus den Bussen und gingen zu dem einige hundert Meter entfernt liegenden Festplatz, auf dem schon die Gysensteiner Kinder mit ihren Lampions warteten. Auf der breiten nach zwei Seiten abfallenden Matte mit einem mächtigen Lindenpaar stand auch bereits der hochaufgeschichtete Holzstoss für das Augustfeuer. Viele Besucher aus Gysenstein und der Nachbarschaft umsäumten den grossen Platz, auf dem sich die Gesangschöre und die Spieler bereits aufgestellt hatten. Die Feier wurde mit zwei Liedern eröffnet, das erste von Männern, das zweite von Kindern gesungen. Nach einer allgemeinen Begrüssung durch den Gemeindepräsidenten dankte der Redner allen, die zum Gelingen beitrugen. Danach erklang nochmals ein Kinderchor. Nun wandte sich der Lehrer von Gysenstein, Emil Meinen, an die Teilnehmer der Volkskunde- und Rundfunktagung. Er sprach über Alter und Art des Urner Tellspiels und über seine Absicht, die Spieler – seine Schulkinder – das ausklingende Mittelhochdeutsch sprechen zu lassen. Der Versuch ist so gut gelungen, dass daraus ein klingendes Beispiel für eine verklungene Sprache wurde. Auch das Arrangement der Szenen, der Auf- und Abgänge war geschickt gelöst. Wenn zwei Spieler besonders erwähnt werden, nämlich Tell und Gessler, so soll das nicht heissen, die anderen wären schlechter gewesen. Die beiden ragten eben durch Rollengrösse und dramatische Aufgabe aus dem Kreis der andern heraus. Sehr geschickt waren Spiel schluss und Feuerentzünden gekoppelt. Das plötzliche Auflammen des

riesigen Reisighaufens lenkte die Blicke aller vom Spielfeld weg, so dass die Spieler unbeachtet abtreten konnten. Schon während des Tellspiels leuchteten von den Höhen ringsum rund zwei Dutzend Feuer der Nachbargemeinden. Ein wirklich eindrucksvolles Bild. Das schweizerische Nationallied und ein Jodelhörli beschlossen die Augustfeier, die die Erinnerung an den Rütlischwur und die Eidgenossenschaft im Schweizervolk wachhalten soll.

Im benachbarten Konolfingen bot Radio Bern den Tagungsteilnehmern ein reichhaltiges «Znuni». Paul Schenk von Radio Bern führte die ausländischen Gäste kurz aber kenntnisreich in Wesen und Eigenart des Jodelliedes und in die Vielfalt und den Wandel der bernischen Trachten ein. Jodellieder von den Emmentaler Jodlern aus Konolfingen gesungen, Trachtentänze und ein allgemeiner Tanz beschlossen den ersten Abend, der durch die Fülle des Gebotenen und die Herzlichkeit der Begegnung zum guten Auftakt der Tagung wurde.

Die heutige Situation der europäischen Volksmusik

aus dem Referat von Josef Müller-Blattau, Saarbrücken

Volksmusik umfasst Volkslied und instrumentale Musik. Nicht am deutschen, sondern am lettischen Lied prägte Herder Begriff und Wort «Volkslied». Das von der Zivilisation gefährdete Gut sollte gesammelt, wiederbelebt und Neues hinzugeschaffen werden. Ein Schweizerlied als Muster: Lied als Lebensäusserung der Grundsichten und als Ausdruck heilen Menschentums.

Instrumentale Volksmusik ist umgangsmässige Musik der Grundsichten, ein Stück ihres Daseins, mit Jahres- und Lebensfesten und Brauchtum eng verbunden. Sie erfordert körperliches Mitvollziehen, kennt keine Zuhörer. 1811 begann Erzherzog Johann in Tirol mit der Erforschung und Bestandesaufnahme volkskundlichen Besitztums. Eine ausführliche Darstellung kommt aus Frohnsdorf (Obersteiermark). Sie enthält eine genaue Darstellung des Gebrauchsstandes der bäuerlichen Instrumentalmusik und hebt ihn streng und deutlich ab von der gleichzeitigen Kunstmusik. 50 Jahre später musste W. H. Richl schon die Gefährdung durch seichte städtische Modemusik feststellen. Nur die Tanzmusik, und hier vor allem die Blasmusik, sind unberührt geblieben. Aber das ländliche Brauchtum war im Verschwinden. Nach 1900 blieben noch Kirmes und Fastnacht.

Jenseits des Ersten Weltkrieges erwachte die Freude an Volkslied und Volksmusik neu durch die musikalische Jugendbewegung. Durch sie lernten wir Wert und Bedeutung dieses Wurzelbereichs aller Musik

neu schätzen. In unseren Gemeinschaften versuchten wir, sie wiederzubeleben. Wir waren uns bewusst, dass das kein ursprüngliches Dasein in den Grundschichten mehr sein konnte. Wiora prägte später dafür (nach Hans Freyer) das treffende Wort vom «zweiten Dasein». Es gilt sowohl für das Volkslied, das uns neu zum Lebensbesitz wurde, wie für die Volksmusik in altem und neuem instrumentalem Gewande. Der Tanz kam wieder zu seinem Recht. Das haben alle europäischen Länder früher oder später selbst erlebt.

Der Gegenpol zu solch neuer Inbesitznahme ist die kommandierte Pflege und die gelenkte Propaganda totalitärer Staaten zu politischen Zwecken. Wir haben es zuerst bei uns erfahren, dass von hier keine Erneuerung zu erwarten ist, sondern höchstens Verkümmерung und Verdrängung in ein unwahres Dasein. Da wird Volksmusik Bildungsgut und zieht in das Repertoire folkloristischer Darbietungen oder gar Konzerte ein, wird schliesslich Artikel der Unterhaltungsmusik und Fremdenindustrie.

Dem «Verklingen» sollte das Sammeln und Wiederbeleben entgegenwirken. Heute haben wir in unseren technischen Mittlern die besten Helfer dazu. Denn weder genügt beim Volkslied die Melodie, noch bei der Volksmusik das noch so gut organisierte Ensemble, wenn es nichts von der Einbettung dieser Musik in das Leben der Gemeinschaft, von ihrem menschlichen Sinn weiss. Den aber können uns Schallplatte und Tonband einfangen. Zwei ausserordentlich gelungene und musterhafte Beispiele dessen, was hier gemeint ist, brachte uns die jüngste Zeit. Das erste war die Schallplatte «Korsika, Lieder von Hirten und Banditen», aufgenommen und kommentiert von Wolfgang Lade (Ariola). Das zweite war ein Filmbericht im Zweiten Deutschen Fernsehen vom 22. Juli: «Musik der Alten Welt, Lieder und Tänze der Alpenländer». Hier waren Lied und Tanz, Jodel und Brauchtumsritual in der ihnen eigenen Lebenswelt aufgenommen und sachgemäss (durch Gespräche eines 72jährigen Bauern mit einem Stadtmädchen) kommentiert.

Die heutige Situation ist in allen Alpenländern ähnlich: Sie erliegen der einebnenden Zivilisation nicht so schnell. Und die technischen Mittler, die Forschung und die Ausgaben, geben uns Kenntnis von der Situation in den osteuropäischen Ländern, in den nordischen Ländern, in England, Schottland und Irland, aber auch in solch wichtigen Rückzugsgebieten wie Finnland oder Island. Das Flugzeug befördert uns in Windeseile überall hin. Und wir erleben schliesslich, dass es so etwas wie einen grossen Gesamtzusammenhang und einen Urbestand an gesungener und gespielter Volksmusik gibt, der gemein-

europäisch ist (Wiora: Das europäische Volkslied). Es entwickelt sich durch das Zeitgeschehen langsam ein neues Bewusstsein von der Gemeinsamkeit des Erdteils, und dass die Volksmusik das Erbe ist, welches das alte Europa dem neuen hinterlässt. Wird dies das Verklingen aufhalten können? Wir hoffen es.

* * *

Aus der anschliessend stattgefundenen Diskussion kristallisierte sich vor allem die Auffassung heraus, dass das Kulturelle in seinen sozialen Zusammenhängen gesehen werden müsse, sonst werde es museal. Das Lebendige müsse vor dem Abwandern ins Archiv bewahrt werden. Eine kulturelle Erneuerung könne nur durch soziale Erneuerung stattfinden. Immerhin habe man sich stets auch auf das Bleibende, das Unwandelbare zu besinnen.

Nach dieser allgemeinen Standortsbestimmung kamen die Votanten auf das eigentliche Thema des Referates zu sprechen. Leben und Sterben der Volksmusik sei keine musikalische Frage, sondern eine Frage des Lebensraums. Die Familie sei der erste Bezirk, aus dem heraus das gute Volkslied wachsen müsse. Der zweite Hort seien Schule und Jugendgruppe. Hier zeichne sich allerdings die Gefahr der Verwissenschaftlichung der Lehrerausbildung ab. (Applaus!)

Eine weitere Frage lautete: Wie wird gute Volksmusik an die richtigen Leute herangetragen? Wo wird sie noch gepflegt? (Kreye, Bremen: Gepflegt wird dort, wo etwas krank ist!) Echte Volkskreise sind nicht mehr die Bauern, sondern die Bewohner der Vorstädte. Bei diesen Leuten ist der Hunger nach guter Volksmusik da. Auch in der politischen Diaspora wird das Volksgut richtig gepflegt.

Quintessenz: Das Volksgut ist Leben und als solches dynamisch: Altes stirbt, Neues lebt wieder auf!

Neuschöpfung von Volksweisen

Referat von Karl List, München

Das Thema meines Kurzreferates «Neuschöpfung von Volksweisen» wird viele von Ihnen zu einer skeptischen Haltung veranlassen. Was kann wohl in einer Zeit der Technisierung der Landwirtschaft, der Landflucht, des allmählichen Verschwindens von Brauchtum und Sitte, und was derlei Erscheinungen mehr sind, an neuen Volksweisen entstehen. Werden sie überhaupt «neu» sein; sind sie von Kunst- oder Unterhaltungsmusik, von Schlager und Schnulze beeinflusst; wer sind die Leute, die so was machen; aus welcher Schicht stammen sie usw.?

Nun, ich werde versuchen, an Hand der mitgebrachten Beispiele – es sind dies Tonbänder aus unserem Sendearchiv und durchwegs eigene Aufnahmen – Ihnen einen Begriff von dem zu geben, was wir, vielleicht nicht ganz zutreffend, «Neuschöpfung von Volksweisen» genannt haben. Neuschöpfungen wie etwa im Sprachgebrauch der deutschen Romantiker sind sie natürlich nicht. Der Verfertiger – ich sage ausdrücklich «Verfertiger» und nicht Komponist bzw. Dichter – bedient sich der vorhandenen Archetypen der alpenländischen Volksmusik, der Formen des Jodelliedes oder des Tanzliedes und bleibt in der Formulierung der Worte in seiner Welt. So geraten wir manchmal an kleine Kunstwerke, die in der gelungenen Übereinstimmung von Wort und Ton schon manchen von uns hinsichtlich des Alters und der Herkunft eines solchen Liedes getäuscht haben.

Alle nachher demonstrierten Stücke stammen von «Verfertigern», die einer Gesangsgruppe angehören, mit der sie uns das Lied vorgesungen haben. Bemerkenswert und sicher für viele von Ihnen überraschend ist die Tatsache, dass die meisten dieser «Liedmacher» ohne Kenntnis der Noten sind. Sie singen sich mit ihrer Gruppe nach dem Gehör «zusammen», sie singen sich «zuawi», und bedienen sich in keinem mir bekannten Falle eines von einem Fachmann mehr oder minder gut verfertigten Satzes.

(Hier folgten einige Beispiele!)

Sie haben nun, der zur Verfügung stehenden Zeit entsprechend, nur eine kleine Auswahl von neu entstandenen Liedern aus dem Archiv der Abteilung Volksmusik des Bayerischen Rundfunks gehört. Über ihren folkloristischen Wert kann man geteilter Meinung sein. Für uns Funkleute darf aber eine kritisch ästhetische Wertung nicht an erster Stelle stehen. Für uns ist es vorläufig wichtiger, dass überhaupt gesungen wird, dass neue Lieder entstehen, dass diese vom Volk aufgenommen und weitergegeben werden.

Seit etwa 30 Jahren bemühen wir uns am Bayerischen Rundfunk, den von den grossen österreichischen und bayrischen Folkloristen gewiesenen Weg weiterzugehen. Wir bemühen uns ferner, den Zivilisationsschutt wegzuräumen, unter dem noch (und das sei zugegeben) viel von der stilistischen Sicherheit unserer Landsleute begraben ist. Der Rundfunk – gerade für diesen Zweck ein ideales Vehikel – muss und kann diesen kulturellen Auftrag erfüllen.

* * *

Es wurde in der Diskussion festgehalten, dass im Vortrag auf zwei Momente Wert gelegt wurde: 1. dass die Lieder «selber gemacht»

worden seien und 2. dass man dies ohne Notenkenntnis getan habe. Frage: Wie weit trifft dies zu? Wieviel ist bloss Variante? Die Anonymität ist kein konstitutives Kennzeichen des Volksliedes. Nicht nur Dilettanten sind Neuschöpfer. Auch zeitgenössische Komponisten haben Lieder geschrieben, die bereits Volksgut geworden sind.

Die gespielten Neuschöpfungen bewegen sich in gewachsenen Formen. Die Frage, ob sie gut oder echt seien, kann man nur nach dem Gefühl beurteilen. Die Qualität liegt nicht in der Perfektion der Ausführung sondern im Stil. In diesem Zusammenhang wurde die Frage der Qualität und Originalität von Volksliedern auf Schallplatten in Frage gestellt. Dort wird nämlich in erster Linie auf Perfektion und Gerissenheit tendiert.

Volksmusik und Radio in der deutschen Schweiz

aus dem Referat von Rudolf Marbacher, Bern

Nachdem er einen kurzen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Volksmusik in der Schweiz gegeben hatte, kam der Referent auf die Volksmusik und ihre Stellung im deutschsprachigen Radio zu sprechen. Dazu führte er unter anderem aus:

Eine Proportionsbefragung über «die Hörergewohnheiten in der Schweiz bei Radio und Schallplatte» hat folgendes Ergebnis gezeigt: Unter den 94,3 % Musikhörern in der Schweiz, d.h. Leuten, die für irgendwelche Art von Musik überhaupt ein «Ohr» haben, sind 88,2 % Radiohörer. 54 % der Radiohörer hören sehr gern und 34,7 % am liebsten Volksmusik. Das ist eine erfreuliche Zahl! Nach den Volksmusikliebhabern kämen dann erst mit 27,8 % die Freunde der Operettenmusik, mit 27 % die Hörer von Sinfonien, mit 25,5 % Tanzmusik, mit 11 % Jazz usw. Aber heute können wir kaum genug qualitativ wirklich gute Volksmusik für das Radio produzieren. Unsere Sendungen sollen jedoch die Volksmusik fördern und erhalten. Das kann aber nur durch Qualität erreicht werden!

Diese Statistik ist natürlich wandelbar; besonders bei der jungen Generation mag sich das Bild von Jahr zu Jahr verschieben. Viele junge Menschen wenden sich heute von den heimatlichen Melodien ab und einer neu kreierten «auch Volksmusik» zu, die von unserer Tradition völlig losgelöst ist. Dafür neigen dann die reiferen Hörer eher wieder zu unserem Volksgut.

Hernach ging der Referent auf jene Probleme ein, die sich einem Volksmusikressortleiter stellen, und erwähnte, dass das musikalische Hören des Volkes feiner geworden sei. Er betonte, dass ferner die

Aufnahmetechnik ebenfalls ständig verfeinert werde und dass heute vielfach auch die Leistungen der Musikanter perfektioniert sind, was man an Wettkampffesten leicht feststellen könne. Diese Perfektionierung werde ausserdem ständig durch die Schallplattenindustrie gefördert, da man dort für 20 Minuten Spieldauer im Minimum mit acht Stunden Aufnahmezeit rechne.

Nach kurzer Betrachtung über das Volkslied der Schweizer, die Ländlermusik und den Jodelgesang kam Rudolf Marbacher auf das Nachwuchsproblem und die Tendenz der Uniformierung zu sprechen. Wörtlich sagte er dazu:

Dass heute im Volk weniger gesungen und musiziert wird und unsere Volksmusikensembles überaltert sind, dürfte verschiedene Ursachen haben. Man tippt da immer auf unseren Zeitgeist, den Sport, die Vergnugungssucht, den heutigen Wohlstand, aber auch auf Schallplatte, Radio und Fernsehen... und dürfte in allem etwas recht haben. Das Übel fängt meines Erachtens aber schon beim Kind an, wenn die Mütter von heute ihre Märchen durch eine Märchenplatte erzählen und das Schlafliedchen durch irgend einen mechanischen Geräuschkasten ersetzen, sofern dies überhaupt noch getan wird. Dann hat schon das vorschulpflichtige Kind im Zeitalter des Wohlstandes alles, es wird möglichst verwöhnt, ständig abgelenkt, und seine eigene Phantasie verkümmert. Desgleichen beim Schulkind. Bei ihm beginnt schon der ewige Zeitmangel, der uns das ganze Leben begleitet und so oft verhindert, das eigene Leben zu leben. Strasse und Sportplatz sind neben der Schule für viele Kinder die Haupttummelplätze. Dort lernen sie bestimmt nicht singen und musizieren. Im mittleren Schulalter heisst es dann nur zu oft: Wichtiger als Singen sind die Fächer, die auf das praktische Leben vorbereiten! Und wenn von Amtes wegen Gesangsunterricht erteilt wird, brüsten sich viele Erzieher lieber mit ihrem Wissen an Musikgeschichte und Theorie oder wollen den Kindern «wertvolle» Literatur beibringen. Dabei vergessen sie dann, die Schüler für das Volkslied zu begeistern!

Zum Schluss führte der Redner dann aus:

Um die Volksmusik auch ausserhalb des Radios fördern, heben und erhalten zu helfen, beteiligen wir uns an Instruktionskursen unserer Verbände, an Liederspenden; erteilen Kompositionsaufträge. Vor allem aber arbeiten wir selbst aktiv mit unseren Volksmusikanten. Heute schon und in der Zukunft noch in vermehrtem Masse müssen wir die für eine Sendung verpflichteten Mitarbeiter vor einer Aufnahme aufsuchen, um ihre Produktion vorzubereiten und zu verbessern. Wir nehmen an Festen, Tagungen, Konzertaufführungen teil, um zu beob-

achten, uns selbst an Diskussionen zu beteiligen oder auch nur um etwas zu lernen. Eine intensive Kontaktnahme im ganzen Arbeitsraum Volksmusik ist wichtig, müssen wir doch auch der Mentalität, den Auffassungen und Eigenheiten der verschiedenen Landesteile und der Verbände gerecht zu werden versuchen, auf lokale Eigenarten Rücksicht nehmen und allerhand Wünsche und Anregungen akzeptieren. Dies bedingt eine eingehende Kenntnis der Materie, der Landschaft, der wirtschaftlichen, soziologischen, konfessionellen und politischen Schichtung der Bevölkerung. Immer soll uns die Unterstützung des Volkes in seinem eigenen Singen und Musizieren ein Hauptanliegen sein, heute – unter erschwerten Umständen – erst recht!

* * *

In der Diskussion wurde vor allem auf die Gefahr der Perfektion bei der Aufnahme von Volksmusik aufmerksam gemacht. Durch unzählige Wiederholungen bei den Aufnahmearbeiten geht sehr oft die ursprüngliche Vitalität und Unbeschwertheit verloren. Eine Volksmusikaufnahme sollte jedoch unbedingt «Atmosphäre» haben, auch auf die Gefahr hin, dass sich dabei kleinere Mängel und Fehler einschleichen.

Das zweite Problem, das diskutiert wurde, war die Sendung guter Volksmusikaufnahmen. Dabei wurde gefordert, dass zwischen Volksmusik und folkloristischer Unterhaltungsmusik streng unterschieden werde, evtl. mit entsprechender Höreraufklärung. Es sei auch vermehrt der Zusammenhang zu beachten, in welchem Volksmusik durch das Radio ausgestrahlt werde. Volksmusik sei nicht Selbstzweck, sondern ein Teil unserer Volkskultur. Sie sollte daher in einem entsprechenden Rahmen gesendet werden.

Ein weiteres, studiointernes Problem bildet die Tatsache, dass auch beim Radio die Linke sehr oft nicht weiß, was die Rechte tut. Mit andern Worten: Während die Volksmusikabteilung mit dem nötigen Verantwortungsgefühl ihre Sparte betreut, funkts die Unterhaltungsabteilung mit «Pseudofolklore» dazwischen. Hier wäre eine entsprechende Aufklärung nötig, wobei jedoch leider «des einen Uhl des andern Nachtigall» ist.

Im weiteren wurde von verschiedenen Seiten dem Kommentar im Zusammenhang mit Volksmusiksendungen das Wort geredet. Dazu müsste selbstverständlich eine funkeigene Form gefunden werden, z. B. Schulfunksendung für Erwachsene. Alles in allem wäre nach einer Synthese zwischen Volkstümlichem und Volkskundlichem hin zu tendieren.

Offizieller Empfang

Am Freitagabend wurden die Tagungsteilnehmer im Rathaus durch den Regierungsrat des Kantons und den Gemeinderat der Stadt Bern empfangen. Regierungsrat Rudolf Gnägi hiess die Gäste willkommen und wünschte der Tagung einen angenehmen Verlauf. Im Namen der ausländischen Gäste dankte Prof. Heilfurth, Marburg (Lahn), für die Gastfreundschaft und würdigte mit ein paar sympathischen Worten die Schweiz und ihre vorbildliche Demokratie. Nach einem kleinen Imbiss und einem erfrischenden Trunk führte Standesweibel Albert Baumgartner die Tagungsteilnehmer durch das Rathaus und zeigte ihnen die verschiedenen Kostbarkeiten des Berner Regierungsgebäudes.

Volksliedbearbeitungen und Radio

aus dem Referat von *Ludwig Uray*, Graz

Prof. Uray nützte die verfügbare Zeit, um an Hand einiger Beispiele die Möglichkeiten von Volksliedbearbeitungen zu zeigen und zur Diskussion zu stellen. Die 15 klug ausgewählten Beispiele vermochten einen Eindruck davon zu vermitteln, welch breites Betätigungsfeld sich hier öffnet. Der Referent beschränkte sich nicht nur auf gute Beispiele, sondern zeigte auch, wie man es nicht machen sollte. Als erstes ertönte das schwäbische Volkslied «Muss i denn», welches ein bisschen zu rasch, zu hastig vorgetragen wurde. Dann folgte «Le Roi Loys», bearbeitet von d'Indy, das nun eine Nuance zu schleppend wirkte. Das dritte Beispiel war das schwedische Volkslied «Draussen am Hage». Es folgten zwei schlechte Volksliedbearbeitungen, nämlich «Es wird scho glei dumpa» und «Still, still, nur still». Zwei verschiedene Versionen eines salzburgischen Reiftanzes demonstrierten sehr schön die verschiedenen Möglichkeiten, die sich hier hinsichtlich Arrangement und Instrumentierung bieten. Das nächste Beispiel war ein Original-Schnadahüpfl für zwei Trompeten, Zither und Bass. Es folgte ein Volkslied aus dem Bregenzerwald, «Dri leadan Strümpf». Das steirische Volkslied «A Finkerl, a Zeiserl» wurde erst in einer leicht sentimental, dann in einer frischeren Interpretation demonstriert. Das Weihnachtslied «Wann ich, o liebes Jesulein» ertönte zuerst in einem Satz von E. Seidl und hernach in einem solchen des Referenten persönlich. Prof. Uray schloss seine Demonstration mit «Es blühen drei Rosen auf einem Zweig» und «Schönster Jesu meiner Augen» aus dem Passionsspiel zu Sörk in Kärnten.

* * *

In der Diskussion wurden verschiedene Fragen zum Thema aufgeworfen. Eine erste betraf die Bearbeitung ausländischer Volkslieder: Geht es überhaupt an, dass ein deutschsprachiger Chor schwedische, russische oder spanische Volkslieder singt? Ferner wurde gefragt: Sind die gespielten Beispiele überhaupt noch als Volksmusik zu bezeichnen? Das Thema «Volksliedbearbeitungen» schien allgemein von Volkskundlern und Radoleuten ganz verschieden aufgefasst zu werden. So wurde von Seiten des Rundfunks behauptet, das Interesse des Radios in diesen Fragen fange dort an, wo dasjenige der Volkskunde aufhöre. Mit andern Worten: Ausschliesslich volkskundlich interessante Beispiele können am Radio gar nicht gesendet werden. Ein anderer Votant kam auf die Chöre zu sprechen: Was sollen unsere Laienchöre überhaupt singen? Ohne Zweifel bearbeitete Volkslieder. Wieder ein anderer fragte: Ist Volksmusik dazu geeignet, konzertant dargestellt zu werden? Viele dieser Fragen blieben unbeantwortet. Immerhin meinte ein Musiker, dass der Charakter eines Liedes letzten Endes ausschlaggebend sei. Nach ihm habe sich Bearbeitung und Interpretation zu richten. Im übrigen spielen Gefühl und Geschmack eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Die gespielten Beispiele wurden hernach noch einzeln besprochen und kurz diskutiert.

Volksliedforschung

aus dem Referat von *Arnold Geering*, Bern

In der 250jährigen Vergangenheit der Volksmusikkunde haben sich der Begriff «Volkslied» und damit auch die Probleme, die der Gegenstand zur Untersuchung stellt, gewandelt. Die Bedeutung des von Herder gebildeten Begriffes hat eine starke Weitung erfahren: vom «Bauernlied» des 18. Jahrhunderts zur demokratischen Fassung Otto von Geyserz'. Letzterer hat darunter alles verstanden, was das Volk singt und was von ihm getragen wird. In Deutschland wird der Begriff des Volkes gern auf die «Grundschichten» eingeschränkt, was für ausserdeutsche Verhältnisse (z. B. schon für die schweizerischen) nicht ohne weiteres gilt. Der Begriff Volkslied an sich ist also bereits zum Problem geworden.

Volkslied und Volksmusik erweckten zuerst das Interesse der Literaturbeflissen. Daher war auch die Methode zu seiner Erforschung die literarisch-philologische: Herstellung des Archetyps, Ermittlung des Ursprungs. Später, mit der Einsicht, dass oft «gesunkenes Kulturgut» vorliegt und der schöpferische Anteil des Volkes nicht die an-

nym Melodiegestaltung ist, sondern in der Auswahl und der Abwandlung liegt (Zersingen, Zurechtsingen), wandte sich die Forschung diesen Zügen zu, vor allem der volkstümlichen Art der Variation. Die Methode wurde die «vergleichende». Ihr verdanken wir die Einsicht in die grössere Beharrlichkeit des Musikalischen gegenüber dem Dichterischen, die weite Streuung der Melodien und die Probleme, die sich damit ergeben und die die Volksmusikforschung für verschiedene Disziplinen (Wirtschaftsgeschichte, Völkerkunde) interessant werden lassen (Tiroler Heuer, Bergmannslied, Jodel, aber auch allgemeine Melodiebildung und Frühgeschichte der Musik).

Zum Schluss wies Prof. Geering noch darauf hin, dass sich zur seriösen Erforschung der Volksmusik in der Schweiz die Gruppenarbeit aufdränge, weshalb die Errichtung eines entsprechenden Instituts sehr zu begrüssen wäre.

* * *

In der Diskussion forderten viele Votanten von der Wissenschaft klare Begriffe: Was ist eigentlich Volksmusik, was ist typisch, entscheidend, kennzeichnend? Wie steht es um die Echtheit, was ist echt und was nicht? Können gültige Grenzen durch wissenschaftliche Belegung gezogen werden?

All diese Wünsche sind jedoch nicht zu erfüllen. Das Gebiet ist zu weit und zu vielschichtig. Das gefühlsmässige Urteil muss in Aktion gesetzt werden. Die Tatsache, dass die Materie nicht abgrenzbar ist, ist ein Beweis für ihre Lebendigkeit. Die Volksmusik ist ein komplexes Gebiet, vielfältiger als andere Volkskundegebiete. Trotzdem die Begriffe nicht definierbar sind, muss der Volkskundler haargenau urteilen können: Das ist Volksmusik und das nicht.

Volksmusik und Unterhaltungsmusik und ihre Darstellung im Rundfunk

aus dem Referat von Hermann Josef Dahmen, Stuttgart

Die Praxis der Programmgestaltung unserer Volksmusiksendungen im Rundfunk hat ergeben, dass wir in hohem Masse auf das Arrangement der Volksmusik für die grösste Zahl unserer Sendungen angewiesen sind. Da aber auch bei der Unterhaltungsmusik im Rundfunk das Arrangement im Mittelpunkt steht und die Unterhaltungsmusik nicht zuletzt hierbei auf volksmusikalische Themen zurückgreift, erscheint die Volksmusik sehr häufig auch im Rahmen von Unterhaltungsmusiksendungen. Dadurch entstehen Überschneidungen in der Praxis der Programmgestaltung, die für die Hörer zu Unklarheiten

über die Volksmusik führen und damit Anlass dazu geben, die Beziehungen der Unterhaltungsmusik zur Volksmusik, ihre Unterschiede und Abgrenzungen einmal näher zu betrachten.

Den Begriff Unterhaltungsmusik kennen wir eigentlich erst seit Bestehen des Rundfunks. Die Bedürfnisse seines Programms haben diese Art der Musik erst notwendig gemacht. Ausserdem hat aus diesen Zusammenhängen die Schallplattenindustrie die Unterhaltungsmusik zum Hauptfaktor ihrer gesamten Produktion (und auch ihres Geschäfts) gemacht. Rundfunk und Schallplatte sind aber die beiden grössten Faktoren der Verbreitung von Musik in die weitesten Schichten des Volkes.

Fragen wir uns jetzt, wie diese Unterhaltungsmusik aussieht, so ist ihre Vielgestaltigkeit zu gross, um sie hier in ihrem ganzen Umfang mit allen guten und schlechten Seiten darzustellen. Wir wollen sie deshalb nur in ihren Beziehungen zur Volksmusik betrachten. Am Ende dieser Betrachtungen stünde dann aber die Frage: Hat die Unterhaltungsmusik die Volksmusik in den grössten Kreisen vor allem der Stadtbevölkerung verdrängt, oder ist sie an deren Stelle getreten?

Die Frage, wie sieht die Unterhaltungsmusik aus, bzw. was ist ihr Sein und Zweck, könnte man etwa so beantworten: Sie ist eine bewusst problemlose, leichte Musik, ein klingender Zeitvertreib, eine Musik die locker gefügt ist, vergnüglich unterhält und einem unvoreingenommenen Publikum wohlgefällig ins Ohr geht. Heiterkeit und Leichtigkeit der Sprache soll ihr Charakteristikum sein.

Wenn wir nun diese Definition auf die Volksmusik anwenden, so sticht vor allem etwas Wesentliches hervor: Die Unterhaltungsmusik hat eine bewusste und abgerichtete Zielsetzung, während die Volksmusik aus dem Unterbewussten, im Traditionellen verankert, gedeiht. Die Unterhaltungsmusik erfährt eine – meist kommerziell bedingte – gesteuerte Verbreitung und Volkstümlichmachung durch Rundfunk, Fernsehen und Schallplatte. Die Volksmusik verbreitet und erhält sich durch eine Vielfalt von Momenten, die die Beliebtheit eines Liedes oder Tanzes ausmachen.

Nach einer kurzen soziologischen Betrachtung über das Wesen der Unterhaltungsmusik kam der Referent auf die Frage: Volksmusik in der Unterhaltungsmusik? zu sprechen. Dazu führte er aus:

Wenn wir jetzt versuchen wollen, die Möglichkeiten des engeren Zusammenwirkens von Volksmusik und Unterhaltungsmusik anzudeuten, so sei eines vorausgeschickt: Der Folklorist muss selbstverständlich gegen jedes Bemühen sein, im Rundfunk Volksmusik zur Unterhaltungsmusik zu machen, indem sie in sinnloser Folge abge-

dudelt wird. Volksmusiksendungen sollen ihren eigenen Charakter so behalten wie bisher, in all der Vielfalt ihrer Möglichkeiten der Darstellung.

Aber auf der anderen Seite steht die Aufnahme von Volksmusik in die Unterhaltungsmusik. Fragen wir uns, ob dies ein Verlust für die Volksmusik oder ein Gewinn für die Unterhaltungsmusik sei, so möchte man sagen, dass es eher ein Gewinn für die Unterhaltungsmusik ist als ein Verlust für die Volksmusik. Gewiss ist die Übernahme von Volksmusik in die Unterhaltungsmusik immer eine Veränderung, die manchmal sogar eine Entstellung bedeuten kann. Erfährt aber die Volksmusik bei ihrer Übernahme in die Konzertmusik nicht auch eine wesentliche Veränderung?

Zum Schluss sagte der Redner:

Wollen wir einmal ganz nüchtern bedenken, dass die Folklore, die wir pflegen, erforschen und mit allen Mitteln zu erhalten versuchen und auch für einen bestimmten Kreis erhalten werden, nur einen geringen Teil unseres Rundfunkprogramms ausmacht, während ca. 70% aller Musiksendungen Unterhaltungsmusik sind. Sollten wir dann aus diesen Voraussetzungen und aus dieser Einsicht heraus nicht alle Möglichkeiten zu fassen suchen, einen bestimmenden Einfluss auf die Unterhaltungsmusik durch eine weitere Übernahme von Volksmusik-elementen in die Unterhaltungsmusik zu bekommen? Wenn wir als Folkloristen mit Recht gegen vieles in der Unterhaltungsmusik Stellung nehmen und dort manches mit Recht verurteilen, sollten wir uns dennoch fragen: Können wir ihr nicht auch helfen? Tatsache ist, dass der breiteste Kreis der Rundfunkhörer in aller Welt von der Unterhaltungsmusik erfasst wird, im Gegensatz zu dem kleineren Erfassungsbereich der Volksmusik. Ist hier die Unterhaltungsmusik schon an die Stelle der Volksmusik getreten? Dieser grosse Kreis der Hörer aber hätte noch ein Bedürfnis nach Volksmusik, wenn diese an ihn in einem neuen Gewand herangetragen würde. Könnte nicht ein guter Einfluss durch die Folklore der Unterhaltungsmusik neue, echte, volkstümliche Impulse geben? Die Aufnahmefreizeitschaft ist bestimmt vorhanden. An gutem Willen seitens der Unterhaltungsmusik fehlt es auch nicht. Man möchte sagen, es ist unsere Pflicht, die Möglichkeiten einer Einflussnahme auf die Unterhaltungsmusik wahrzunehmen und hier eine Initiative zu entwickeln, die zum Wohle des Volkes ist, für das wir unsere ganze Arbeit überhaupt tun.

* * *

Der Vorschlag des Referenten für die Verwendung von Volksmusik-elementen in der Unterhaltungsmusik wurde in der Diskussion bekämpft, da dadurch die Grenzen erneut eingeschliffen würden. Im übrigen wurde auf einige Gefahren zum Thema «Volksmusik und Unterhaltungsmusik» aufmerksam gemacht. Da wäre einmal die Degradierung der Volksmusik zur Füllmusik, ferner die Ironisierung bei der Ansage von Volksmusik (Bezeichnungen wie «Chuehdräckeler» usw.), des weitern die Verwendung von Volksmusik im Werbefunk usw. Es wurde auch darauf aufmerksam gemacht, dass das Schlagerproblem ein typisches Problem des deutschen Sprachgebietes sei. In Frankreich zum Beispiel sei es nicht vorhanden. Ferner wurde das sogenannte Heimatlied angeprangert. Die Tatsache, dass sich Unterhaltungsmusiker sehr oft als Volksmusikimitatoren betätigen, und zwar teilweise sogar mit Unterstützung des Radios, wurde mit Recht kritisiert. Auch die in letzter Zeit übliche Kulturpropaganda mit Pseudovolksmusik wurde strengstens verurteilt. Quintessenz auch hier wiederum: Erziehung des Publikums und dessen Sinn für das Echte.

Besuch des Brünig-Schwingets

Von *Wilhelm Kutter, Stuttgart*

Am Sonntag, dem 4. August, führten zwei Autobusse der PTT die Tagungsteilnehmer zum grossen Schwingfest auf den Brünigpass. Bei der Abfahrt um 7.15 Uhr in Bern war das Wetter nicht gut. Auch auf dem Brünigpass regnete es. Es war von den für den Schwinget Verantwortlichen noch nicht zu erfahren, ob das Fest abgehalten werde. Trotzdem hatten sich bereits Tausende zwischen Bahnhof und Schwingplatz eingefunden. Die Tagungsteilnehmer konnten während der Wartezeit ein kleines Frühstück einnehmen. Ein gut ausgearbeiteter Exkursionsplan informierte sie über Reiseweg, wichtige durchfahrene Orte und Sehenswürdigkeiten. Etwa um 10.00 Uhr wurde von der Leitung des Festes beschlossen, das Fest trotz des zweifelhaften Wetters abzuhalten. Bis zur Mittagszeit fand das sogenannte «Anschnüren» statt, das die Vorentscheidungen für die Nachmittagspaarungen erbrachte. Der Schwingplatz war amphitheatralisch angelegt. Granitstufen, die zum Schwingfest mit Brettern belegt wurden und als Sitze dienten, führten etwa 25–30 Meter zu den oberen Rängen hinauf. Der Grasboden des eigentlichen Schwingplatzes wurde mit Sägemehl bestreut, einmal, damit der fallende Schwinger sich nicht verletzt, und zum anderen, um deutlich anzusehen, ob der besiegte

Schwinger wirklich auf beiden Schulterblättern lag. Auf dem Platz schwanger gleichzeitig vier Paare. jedes Paar wurde von einem eigenen Schiedsgericht beobachtet. Neben den Tischen der Schiedsgerichte stand eine drehbare Nummerntafel, die die Paarungen anzeigte. Nach beendetem Schwingspiel bezeichnete ein vor die Nummer gestecktes Kreuz den Sieger.

Um 12.00 Uhr wurde Mittag gemacht; das Schwingen wurde unterbrochen. Die Tagungsteilnehmer erhielten als Mittagsmahl ein kaltes «Güggeli», das der Löwenwirt von Lungern auf den Platz brachte. Um 13.00 Uhr begann dann das «Ausschwingen», die eigentliche Ausscheidung. Jetzt traten nur noch die gewandtesten und besten Schwinger zum Kampfspiel an.

Es bestehen in der Schweiz zwei Schwingerverbände, der der eidgenössischen Turnerschaft und der der Sennen und Küher. Die Turnerschwinger treten in weisser Kleidung an, die Sennen- oder Küherschwinger tragen meist graue oder braune Hosen. Der Brünig-Schwinget ist ein freundnachbarliches Treffen der Schwinger aus dem evangelischen Kanton Bern und dem katholischen Obwalden. Als Gäste erscheinen auch – von Jahr zu Jahr wechselnd – Schwinger aus der Nordost- und Nordwestschweiz. Dieses Schwingertreffen zweier Kantone geht weit über das vorige Jahrhundert zurück.

Von 14.15 bis 15.30 Uhr fand eine Direktübertragung vom Schwingfest durch das Studio Bern statt. Dabei wirkten die Ländlerkapelle «Echo vom Brünig», Brienzwiler, das Obwaldner Trachtenchörli, der Jodlerklub «Fruttklänge» aus Kerns und das Alphorn-Trio Hergiswil mit. Um nicht in den durch Touristen und Schwingerteilnehmer verursachten starken Strassenverkehr zu kommen, verliessen die Tagungsteilnehmer das Schwingfest noch vor seinem Ende. Infolge Strassenumbauten am Vierwaldstättersee wurde der vorgesehene Rückweg geändert. Die Rückfahrt ging wiederum den Brienzersee entlang bis Interlaken, dann hinüber zum Südwestufer des Thunersees, durch Faulensee, an Spiez vorbei nach Thun. Hier war eine kleine Teepause vorgesehen. Über Steffisburg erreichten die Exkursionisten den berühmten 1173 Meter hoch gelegenen Aussichtspunkt auf dem Schallenberg. Auf der Weiterfahrt über Eggwil und Signau wurden die sauberen Emmentaler Dörfer mit ihren typischen Höfen bewundert. Nur wenige Kilometer von Signau entfernt, in Richtung Bern auf der Strasse Luzern–Bern, bot das Studio Bern den Tagungsteilnehmern als kulinarische Krönung eine «Berner Platte» mit siebenerlei Fleischsorten, mit Sauerkraut und grünen Bohnen, davor Suppe und danach ein Dessert. Hier klang der gesellige Teil der Tagung mit Gespräch

und Tanz angeregt und harmonisch aus. Alle Teilnehmer dieser schönen Fahrt waren von dem Gebotenen sehr beeindruckt. Gegen 23.00 Uhr konnten die Volkskundler in Bern die zuverlässigen Schweizer Postautos verlassen.

Wiederbelebung der Volksmusik

aus dem Referat von *Kurt Becher*, München

Das Thema «Wiederbelebung der Volksmusik» hat zwei Voraussetzungen: Die eine ist, dass die Volksmusik nicht tot ist, denn einen Toten kann man nicht zum Leben erwecken, es sei denn durch ein Wunder, und wer von uns möchte sich ein solches zutrauen? Die zweite ist, dass es mit der Volksmusik nicht zum besten steht, denn sonst wäre eine Wiederbelebung ja überflüssig. Dass über die erste Voraussetzung Einigkeit besteht, darf in diesem Kreise wohl angenommen werden, gegen die zweite aber könnten immerhin Einwände erhoben werden. Gibt es nicht überall im Lande musizierende, singende und tanzende Gruppen und Vereine, bringen nicht die Volksmusikabteilungen unserer Rundfunkstationen jahrein, jahraus gute Volksmusiksendungen, stellen immer wieder neue Gruppen vors Mikrophon, bringen Reportagen von musischen Treffen und Heimatfesten, die den Eindruck erwecken, als ob es überall im Lande nur so singt und klingt?

Hüten wir uns – bei allem notwendigen Optimismus – vor einer solchen Selbsttäuschung. Gewiss: Niemals ist in unseren Häusern soviel Musik und Gesang erklingen wie heute; aber diese Klänge kommen aus technischen Apparaten, die mit einem Knopfdruck in Tätigkeit gesetzt werden können und dann weiterlaufen, auch wenn wir uns nicht einmal die Mühe machen, genau hinzuhören. Wo aber ist heute noch aus einer Wohnung – nicht aus einem Vereinslokal! – ein Lied zu hören, das unmittelbar aus der Kehle und damit aus der Seele kommt; und übertrifft die Zahl der Musikinstrumente, die unbenutzt, beschädigt und verstaubt auf den Dachböden und Rumpelkammern unserer Häuser herumliegen, nicht um ein Vielfaches die Zahl derer, die wirklich in Gebrauch sind?

In Bayern besteht nun seit zehn Jahren eine Einrichtung, die sich bemüht, diesem Hang zur Passivität entgegenzuwirken und immer wieder aufs neue die Jugend zum eigenen musischen Tun anzuregen. Sie nennt sich «Wanderlehrgruppe des Bayerischen Jugendrings» und besteht derzeit aus fünf Referenten, die jahrein, jahraus durch das Land fahren und nicht etwa Vorträge halten, sondern ganz einfach mit der

Jugend singen, spielen und tanzen. Da sich der Bayerische Jugendring als Körperschaft des öffentlichen Rechts für die gesamte Jugend verantwortlich fühlt (und nicht etwa nur für die sogenannte «organisierte» Jugend in den Jugendgruppen und Verbänden der verschiedensten Richtungen), schickt er seine Referenten nicht nur zu bestimmten Jugendgruppen, und am allerwenigsten zu den ohnehin schon musisch gut betreuten und Volksmusik pflegenden Gruppen, Singkreisen oder Tanzkreisen, die es in Bayern dank der Tätigkeit zahlreicher Idealisten natürlich auch gibt, sondern gerade und mit Vorliebe zu jenen Jugendlichen – und das ist die grosse Mehrheit –, bei denen von eigener musischer Betätigung nur noch wenig oder gar nichts zu bemerken ist.

Wie geht nun diese Tätigkeit organisatorisch vor sich? Normalerweise werden zwei Referenten, die mit einem Fahrzeug, zahlreichen Instrumenten, Büchern, Tonbandgerät und Plattenspieler, Projektor und Leinwand, Büromaterial und sonstigen Utensilien ausgerüstet sind, von der regionalen Untergliederung des Bayerischen Jugendrings, dem Kreisjugendring, auf eine Woche in einen Landkreis eingeladen. Dort besuchen sie dann untertags die verschiedenen Schulen, vor allem Berufsschulen, Mittelschulen, auch höhere Schulen und pädagogisch ausgerichtete Fachschulen und Hochschulen, daneben Jugendwohnheime und Internate, Heime der «Offenen Tür» in den Großstädten, gelegentlich auch Heime für Fürsorgezöglinge und schwer erziehbare Jugendliche. An den Abenden besuchen sie meist Jugendgruppen der verschiedensten Verbände in den Dörfern und Städten des Landkreises, oft trifft sich auch die gesamte Jugend des Ortes in einem Saal zu einem offenen Lied-, Spiel- oder Tanzabend. Im allgemeinen wird aber versucht, die Teilnehmerzahl, sowohl in Schulen wie Gruppen, unter 40–50 zu halten, um das aktive Mittun sämtlicher Anwesender auch bestimmt zu erreichen. Am Wochenende werden dann die ehrenamtlichen Leiter der besuchten Gruppen, dazu auch interessierte Erzieher und Geistliche sowie besonders aktive Jugendliche zu einem «Jugendleiterlehrgang» zusammengefasst, um ihnen Stoff und methodische Hinweise für die weitere Arbeit zu geben. In den Ferienzeiten werden ausserdem Wochenlehrgänge für interessierte Jugendleiter aus ganz Bayern zu einzelnen Themen, wie Singen, Tanzen, Heimabendgestaltung usw., durchgeführt.

Wie sieht aber nun die Methode aus, die diese oft ganz sing- und tanzungewohnten, ja -unwilligen jungen Menschen schliesslich doch zum Mitmachen bewegt? Fritz Herrgott, der vor zehn Jahren die Wanderlehrgruppe begründet und seitdem in Tausenden von Veranstaltungen Hunderttausende von jungen Menschen aller Schichten und

Altersstufen zum Singen gebracht hat (allein im Jahre 1962 hat die Wanderlehrgruppe 1135 Veranstaltungen mit 48 262 jugendlichen Teilnehmern durchgeführt), nennt die Methode scherhaft: «Von hinten durch die Brust ins Auge». Wir hüten uns wohlweislich, Wörter wie «Volkslied, Volkstanz, Volksmusik» auch nur in den Mund zu nehmen, weil diese bei der Mehrzahl der Jugendlichen spontane Abneigung hervorrufen. Diese Dinge gelten als etwas Unmodernes, Altmodisches, das man ablehnen muss, um auch gewiss als moderner Mensch zu gelten. Wir hüten uns auch, gegen Schlager, modische Grotesktänze oder unverstandene fremdländische Gesänge ein abfälliges Wort zu sagen. Höchstens, dass wir einmal gegen ein angebetetes Idol einen sarkastischen Seitenhieb führen, der eine Lachsalve auslöst. Und diese Lächerlichkeit tötet bekanntlich. Wir versuchen in jedem Falle, genau den soziologischen und ästhetischen Stand der jeweiligen Gruppe in den ersten Minuten festzustellen, dort anzuknüpfen und dann unvermerkt um eine Stufe höherzuführen. Ein humorvolles leichtes Dialektlied am Anfang, im Wechselgesang zwischen Vorsänger und Gruppe, wirkt oft wie ein Eisbrecher. Wenn einmal alle herhaft gelacht haben, ist alles weitere nicht mehr schwierig. Wir scheuen uns auch nicht, in Gruppen, die nun einmal auf das Ausländische eingeschworen sind, zuerst – nach demokratischer Wahl durch die Gruppe – ein fremdländisches Lied zu singen, aber immer und unbedingt ein echtes, typisches Volkslied irgend eines europäischen Volkes, mit viel Schwung und Rhythmus, und wenn dieses Beifall gefunden hat, ist es oft gar nicht mehr schwer, unbemerkt ein bodenständiges, aber unbekanntes Volkslied danebenzusetzen, das dann denselben Anklang findet. Wir haben öfters erlebt, dass solche Gruppen erst auf diesem Umweg einen unbefangenen Zugang zum eigenen bayerischen, fränkischen oder schwäbischen Volkslied oder auch Volkstanz gefunden haben, der ihnen vorher durch Vorurteile verbaut war. Unsere Erfahrung hat gezeigt, dass der «homo ludens» in der heutigen Jugend ebenso lebendig ist als je und dass er nur darauf wartet, richtig angesprochen und ermuntert zu werden. So glauben wir, auch mit unserer Arbeit – die nur eine Möglichkeit unter vielen ist – einen bescheidenen Beitrag zur Wiederbelebung der Volksmusik zu leisten.

* * *

Da das Thema über das engere Arbeitsgebiet der Tagung hinausging und die Zeit überschritten war, wurde die Diskussion kurz gehalten. Die Tätigkeit im Sinne des Referates wurde auch für den Rundfunk als ausserordentlich wichtig empfunden. Es wurde im übrigen

festgestellt, dass ein diesbezüglicher Erfolg wesentlich vom Vorgehen des Initiators abhängt. Grosser Wert wurde auch auf die Feststellung gelegt, dass die Vorstellung, die Jugend sei nicht mehr zum Singen bereit, nicht zutreffe, sondern dass vielmehr ihr musikalischer Geschmack durch die Unterhaltungsindustrie vergiftet werde.

Schweizer Jodelgesang und Ländlermusik

aus dem Referat von Max Lienert, Luzern

Ursprung des Jodelns: die alten Naturjodel als echte Folklore. Naturjodelchöre im Kander- und Frutigtal, in Ob- und Nidwalden, Schwyz, im Toggenburg und Appenzellerland. Jodeln als gesellige Singform.

Die ursprünglichen Stammgebiete des Jodelns in der Schweiz: Bernbiet (Chüejer-Wandergebiet), Gruyéerland, Entlebuch, Obwalden: westliche Zone. Nidwalden, Muotathal, Toggenburg und Appenzell: östliche Jodelstammgebiete. Über den Jodelcharakter der verschiedenen Regionen: Hochtief, typische Melodiewendungen, mit oder ohne Alphorn-Fa. Charakteristische Jodelvokalisation.

Die Jodelarten: Bergruf, Echomelodie, Viehköckler als Vorformen, Singjodel als Hauptform. «Höhere» Jodeltechniken: Kehlkopfschlag, Chugeli-, Zungenschlag- und Tröhljodel. Jodeln beruht auf einer instrumentalen Überblasetechnik im Stimmorgan.

Heutige Verbreitung des Jodelgesangs auch in jodelfremden Regionen und Städten. Ideale Verbundenheit des Schweizers mit dem Sennenbrauchtum, seine «Herkunft von den Bergen».

Ideelle Leitsätze des Jodlerverbandes: Lieder im fixierten Quartettliedsatz, Begrenzung der Sängerzahl im einzelnen Jodelchor, es muss auswendig und ohne Dirigent gesungen werden.

Heutiger Aspekt des Schweizer Jodelgesanges: Kurswesen für Dirigenten- und Jodlerschulung. Heute durchschnittlich bessere Dirigenten und lernbeflissenere Jodler. – Ausbreitung des Solo- und Duettsingens mit spezieller Literatur, zunehmende Zahl der Naturjodelchöre. Immer noch ständige Mitgliederzunahme in den Verbänden. Unverminderte Beliebtheit des Jodelgesangs im Dorf und an den Jodlerfesten. – Aber auch Niedergangsscheinungen: Mangel an Neukompositionen und guten Texten. Ungenügende Pflege des Gesamtrepertoires, vor allem der besten Lieder aus den dreissiger und vierziger Jahren. – Ausweitungsmöglichkeit des ursprünglichen Stoffkreises färglich. Drogende Hauptgefahr: fortschreitende geistige Verarmung.

Schwierigkeit, die Silcherschen Grundsätze des natur- und volkhaften Singens mit den empfindlichen Mikrofonen des Radios in Einklang zu bringen.

Zum Thema «Ländlermusik»: Gebrauchsmusikcharakter der Ländlermusik, Fremdeinflüsse, Besetzungsfragen früher und heute. Nur alte oder auch moderne Tänze? Echtheitskriterien wenig gefragt.

* * *

Die Verkitschung der Volksmusik als Zeiterscheinung wurde in der Diskussion angeprangert. Wie viele andere Volksmusikelemente werde auch der Jodel in der Unterhaltungsmusik als «zügige Masche» verwendet. Der Rundfunk sollte darüber wachen, dass die alte und echte Ländlermusik erhalten bleibt. Erneut wurde auf die Gefahr der Perfektionierung aufmerksam gemacht. Das Radio sollte nicht nur die besten, sondern vor allem die echten Ländlerkapellen bei Sendungen berücksichtigen. Im übrigen sei der Anteil der Ländlermusik an der Sendezeit des Radios zu klein.

Die Blasmusik in der Schweiz

aus dem Referat von *Walter Biber*, Bern

Wir können aus der Geschichte entnehmen, dass es Blasmusik im weitesten Sinne des Wortes in unserm Lande schon immer gegeben hat. Solange es Menschen gibt, die das Bedürfnis nach eigenem Musizieren empfinden, solange werden unsere Musikgesellschaften lebensnotwendige Einrichtungen sein. Ausserdem besitzen sie eine weitere unentwertbare Hypothek in der Erfüllung öffentlicher Aufgaben. Solange es in den Gemeinden, Kantonen und in der Eidgenossenschaft weltliche und kirchliche Feste und Feiern gibt, solange werden die Musikgesellschaften unentbehrlich sein. Die Aufgaben einer Musikgesellschaft in einer Gemeinde können recht vielseitig sein. Im Zeitalter der Überfremdung können sie den Gemeindegedanken sehr fördern. Dem geistigen Ausverkauf, d.h. dem Aufgeben schöner alter Bräuche und Sitten, kann eine Musikgesellschaft stark entgegenwirken. Im Taumel des Wohlstandes entgleitet uns leider das Bewusstsein von Bindung und Tradition immer mehr. Die Blasmusik ist das klingende Band der Gemeinschaft.

An der Wiege unserer Musikgesellschaften stand der Heimatgedanke. Die ersten Musikgesellschaften verfolgten nebenbei den Zweck, die Nationalbildung zu fördern, vor allem nach dem Sonderbundskrieg im Jahre 1847. Mit der volkstümlichen Musikpflege ist der

Heimatgedanke tief verbunden. Was wäre unser Land ohne die Volkskraft, die in unsfern Musik- und Sängerverbänden verborgen liegt? Im Zeitalter der Zersplitterung haben die Musikgesellschaften eine nicht geringe soziologische und darüber hinaus eine staatspolitische Bedeutung. Sie vereinigen Gleichgesinnte zur Pflege der Gemeinschaft, der Freundschaft und Kameradschaft und verlangen die nun einmal für jedes vernünftige Menschendasein notwendige Einfügung des einzelnen in eine gegebene Ordnung.

Und endlich die musikalische Bedeutung. Unsere Blasmusiken sind Pflegestätten selbstätiger, volkstümlicher Musikausübung. Durch ein aktives, reales Musikerlebnis kommen ihre Mitglieder mit der Tonkunst in Berührung, von der Beethoven sagte, dass sie höhere Offenbarung sei als alle Weisheit und Philosophie. Und dieses Musikerlebnis stellt sich schon beim Einstudieren eines Chorals oder einer volkstümlichen Melodie ein.

Wir sehen also: Unsere Musikgesellschaften sind nicht nur dazu da, um öffentliche Aufgaben zu erfüllen, sondern um ihren Mitgliedern eine allgemeine Musikbildung zu vermitteln. Wer hat in Tat und Wahrheit seit rund 150 Jahren das Blasinstrumentenspiel ins Volk getragen und die Ausbildung der vielen, vielen Tausenden von Bläsern besorgt? Es waren nicht die Schulen und die öffentlichen Musikinstitute, sondern unsere Musikgesellschaften und Jugendmusikkorps. Bis weit in unser Jahrhundert hinein kannte man in den Musikschulen den Unterricht auf Blasinstrumenten nicht. Schon seit mehreren Jahrzehnten führen die eidgenössischen und kantonalen Verbände jährlich Ausbildungskurse für Bläser und Dirigenten durch. Auch die Jugendmusikarbeit wurde keineswegs vernachlässigt. Schon um 1850 gab es zahlreiche Jugendmusikvereinigungen, sog. Knabenmusiken und Kadettenkorps, die zum Teil heute noch existieren. Eine starke Zunahme der Jungbläserkorps ist in unserem Jahrhundert festzustellen. Heute gibt es in der Schweiz rund 200 Jugendmusikkorps mit über 4000 Jungmusikantinnen und Jungmusikanten. Die Ausbildung dieser Jungbläser wurde und wird heute noch durch die Musikgesellschaften besorgt. In den Städten mit Kadettenkorps ist der Blasinstrumentenunterricht in den Schulplan eingebaut.

Es wäre endlich noch über das Repertoire ein Wort zu sagen. Man hat bis in unsere Zeit hinein die Blasmusik kurzweg als Volksmusik bezeichnet, meinte aber weniger die *res facta* als vielmehr die volksmässige Musikübung. Volkslieder in der instrumentalen Fassung und uminstrumentierte Volkstänze wurden zwar immer gespielt, früher mehr als heute. Man darf wohl behaupten, dass die Musikgesellschaften

ten viel zur Erhaltung des Volksmusikgutes beigetragen haben. Eine sehr grosse Bedeutung ist ihnen beizumessen in bezug auf die Verbreitung und Popularisierung von Melodien, die ursprünglich nicht für das Volk komponiert wurden. Ich möchte hier nur die Opernmelodien erwähnen, die in den ersten Programmen unserer Musikgesellschaften und bis weit in unser Jahrhundert hinein im Mittelpunkt standen. Seit dem Zweiten Weltkrieg sind aus der natürlichen Entwicklung der Blasmusik herausgewachsene Reformbestrebungen im Gange, die dahin zielen, die alten Bläsermusiken von Petzel, Schein, Scheid, Krieger usw. unseren Musikkorps zugänglich zu machen, anderseits die Transkriptionen so weit wie möglich durch gute Originalkompositionen zu ersetzen.

* * *

Infolge der vorgerückten Zeit wurde die Diskussion über das Thema «Blasmusik in der Schweiz» nicht benutzt.

Schlussreferat

aus der zusammenfassenden Schlussbetrachtung von *Gerhard Heilfurth*, Marburg/Lahn

In seinem Schlussreferat versuchte Prof. Heilfurth das Wesentliche, das die ungemein fruchtbare Tagung erbrachte, nochmals zu rekapsulieren. Er ging dabei von einigen soziologischen Gegebenheiten aus. Der Mensch hat sich in der heutigen Zeit sehr verändert. Daran sind nicht zuletzt äussere Tatsachen schuld (Wegfall des Feierabends im eigentlichen Sinn, Schichtarbeit usw.). Den «aktiven Feierabend» übernimmt zum Beispiel der Rundfunk. Der Referent stellte mit Genugtuung fest, dass sich die Rundfunkleute ihrer diesbezüglichen Verantwortung vollauf bewusst sind. Viele Erneuerungen gehen heute von der Stadt aus. Wir haben ein Jahrhundert grösster Landflucht hinter uns. Dies führte zu einer gewissen Verstädterung des Landes und andererseits zu einer Verdörflichung der Städte. Wichtig ist daher vor allem die Erhaltung der Familie und auch der Schule, dies allerdings auf zeitgemässer Basis.

Hierauf kam der Referent auf das Thema «Forschung und Erneuerung» zu sprechen. Forschung erneuert nicht, sie stellt bloss Tatsachen fest. Die Erneuerung muss also bei den Erkenntnissen der Forschung einsetzen. Auch in der Heiterkeit, im Humor sollte vermehrt ein Ansatz zur Erneuerung erkannt werden. Der Humor, etwa in der Form des Spielmanns, ist auf dieser Tagung viel zu kurz gekommen. Aber auch die Forschung selber muss besonders im musikalischen Bereich

belebt werden. In der Schweiz wäre eine diesbezügliche Forschungszentrale dringend notwendig. Das Volkslied ist nämlich der älteste Gegenstand der Volkskunde. Von seiner Erforschung lassen sich viele Schlüsse auf die ganze Volkskunde ableiten. Das Einfache darf nicht naiv erforscht werden.

Der Referent kam dann auch auf Schlager und Schnulze zu sprechen. Er bezeichnete diese als ausgesprochene Kinder der modernen Welt, da sie die Technik voraussetzen. Auch das Problem des Folklorismus schnitt er kurz an.

In seinen Schlussfolgerungen wies er auf die Notwendigkeit einer Soziologie der musikalischen Geschmacksbildung hin. Vieles sei heute kollektiv präformiert. Die moderne Jugend bezeichnete er als weltoffen, ungehemmt, konsumbesessen.

Zum Schluss setzte der Referent als Motto über die ganze Volkskundeforschung das Goethe-Zitat: «Greift nur hinein ins volle Menschenleben, und wo ihr's packt, da ist es interessant!»

Teilnehmer-Liste

Referenten:

- Becher, Kurt, Bayerischer Jugendring, Pfeufferstrasse 30/III, München 25
 Biber, Dr. Walter, Stadtarchivar und Redaktor der Schweiz. Blasmusikzeitung, Dunantstrasse 7, Bern
 Dahmen, Dr. Hermann Josef, Süddeutscher Rundfunk Stuttgart, Metzingerstrasse 25, Stuttgart-Degerloch
 Geering, Prof. Dr. Arnold, offizieller Delegierter der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Winkelriedstrasse 43, Bern
 Heilfurth, Prof. Dr. Gerhard, Vorsitzender des Verbandes der Vereine für Volkskunde e.V., Gartenweg 1, 355 Marburg (Lahn)
 Lienert, Max, Musikdirektor, Brembergstrasse 38, Luzern
 List, Karl, Kapellmeister, Bayerischer Rundfunk, Abt. Volksmusik, Rundfunkplatz 1, München 2
 Marbacher, Rudolf, Ressortleiter der Abt. Volksmusik Studio Radio Bern, Monbijoustrasse 10, Bern
 Müller-Blattau, Prof. Dr. Josef, Musikwissenschaftliches Seminar der Universität Saarbrücken, Gausstrasse 74, Saarbrücken 3
 Uray, Prof. Dr. Ludwig, Leiter der Abteilung Musik, Österreichischer Rundfunk, Landestudio Graz, Jandlweg 3, Graz 9

Diskussionsleiter:

- Kienberger, Dr. Franz, Abteilungsleiter Musik, Studio Radio Bern, Balderstrasse 25, Bern
 Scheidle, Hofrat Dr. Josef, Intendant des Landesstudios Tirol des Österreichischen Rundfunks, Weissgattererstrasse 26, Innsbruck
 Schenk, Paul, Studio Radio Bern, Ailmendstrasse 12, Bern

Teilnehmer:

- Allheilig, Dr. Martin, Programmdirektor Radiodiffusion Télévision Française, Radio Strasbourg
- Bär, Edwin, Tramstrasse 33, Männedorf ZH
- Bolliger, Max, Direktor von Studio Radio Bern, Hallerstrasse 60, Bern
- Brugger, Ernst, Studioleiter des Landesstudios Freiburg im Breisgau des Südwestfunks, Freiburg i. Br.
- Doelker, Prof. Dr. Helmut, Dillmannstrasse 3, Stuttgart-W.
- Eberle, Ambros, Alte Landstrasse 57, Thalwil ZH
- Freudenthal, Prof. Dr. Herbert, Museum für Hamburgische Geschichte, Holstenwall 24, Hamburg 36
- Flückiger, Peter, Delegierter der Schweiz. Depeschenagentur, Brunngasse 26, Bern
- Frei, Theo, Lehrer, Veilchenweg, Biberist SO
- Gnägi, Rudolf, Regierungsrat, Münsterplatz 7a, Bern
- Gyr, Wysel, Delegierter des Schweizer Fernsehens, Uetlibergstrasse 48, Zürich 3/45
- Haevernick, Prof. Dr. Walter, Holstenwall 24, Hamburg 36
- Hegner, Ernst, Vizedirektor des Verkehrsvereins der Stadt Bern, Bundesgasse 20, Bern
- Hentschel, Frau, Auf der Höhe 24, Lüneburg
- Herzog, Emil, Schweiz. Gesellschaft volkstümlicher Autoren, Komponisten und Verleger, Nussbaumweg 56, Spiegel b/Bern
- Hofer, Dr. Hans, Redaktor, Delegierter des Berner Tagblattes, Nordring, Bern
- Hübscher, Jules Th., Musikdirektor, Bantigerstrasse 31, Bern
- Hügi, Dr. Werner A., Finkenhubelweg 10, Bern
- Kaufmann, Max, Direktor, Vorstandsmitglied der Radio-Genossenschaft Bern, Hotel Bellevue-Palace, Bern
- Kreye, Walter A., Leiter der Abt. Heimfunk, Radio Bremen, Bremen-Horn
- Kutter, Wilhelm, Süddeutscher Rundfunk Stuttgart, Rosengartenstrasse 21, Stuttgart-Frauenkopf
- Künzig, Prof. Dr. Johannes, Institut für ostdeutsche Volkskunde und westdeutsche Landesstelle für Volkskunde, Im Oberfeld 10, Freiburg-Littenweiler i/Br.
- Leeb, Dr. Hermann, Abteilungsleiter Musik Radio Zürich, Brunnenhofstrasse 20, Zürich 6
- Liebi, Rudolf, Lehrer, Fichtenweg 1, Bern
- Müller, Beat, Redaktor, Schweiz. Politische Korrespondenz, Thunstrasse 32, Bern
- Narr, Dr. Dieter, 7171 Eschenau, Post Vellberg, Kreis Schwäbisch Hall
- Pellandini, Dr. G. C., Chef des Programmdienstes der Schweiz. Radio- und Fernsehgesellschaft, Giacomettistrasse 1, Bern
- Polark, Dr. Hans, Hessischer Rundfunk, Frankfurt a/Main
- Quellmalz, Dr. Alfred, Senefelderstrasse 114, Stuttgart-W.
- Rinderknecht, Karl, Vizedirektor Studio Radio Bern
- Röhrich, Prof. Dr. Lutz, Deutsches Institut der Universität Mainz, Mainz
- Roth, Adolf, Bayerischer Landesverein für Heimatpflege, Ludwigstrasse 23, München 22
- Ruprecht, Ernst, Schweiz. Gesellschaft volkstümlicher Autoren, Komponisten und Verleger, Bernstrasse 106, Zollikofen b/Bern
- Sachs, René, c/o Radio Basel, Novarastrasse 2, Basel
- Selk, Paul, Dozent, Kantstrasse 25, Flensburg-Adelbylund
- Suppan, Dr. Wolfgang, Vertreter des Deutschen Volksliedarchivs, Freiburg i/Br.
- Schmidt-Ebhausen, Dr. Friedrich Heinz, Dozent, Ebhausen über Nagold, Auf der Steighalde 29
- Schmidt, Peter, Musikabteilung Sender Freies Berlin, Masurenallee 8-14, Berlin 19
- Schweingruber, Hans, Lehrer, Schweiz. Gesellschaft volkstümlicher Autoren, Komponisten und Verleger, Bitzusstrasse 7, Bern
- Stadler, Dr. Willy, Gartenstrasse 16, Küsnacht ZH
- Staehelin, Dr. Martin, Andreas Heusler-Strasse 28, Basel
- Steiner, Wilhelm, Österreichischer Rundfunk, Studio Salzburg, Salzburg-Glanegg

Stern, Alfred, Musikberater der Schweiz. Trachtenvereinigung (deutsche Schweiz) und
Mitglied der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Nägelistrasse 12, Zürich 7/44
Stucki, Gottfried, Komponist und Musikverleger, Münsingen BE
Toebosch, Jean, Sendeleiter der Abt. Musik, Stichting Nederlandsche Radio-Unie –
Regionale Omroep Zuid – Maastricht, Cimbalenstraat 6B, Maastricht–Niederlande
Walter, Jakob, Lehrer, Grünhagweg 6, Liestal BL
Weilenmann, Max, Komponist, Münsingen BE
Wirz, Dr. August, Staatsarchivar, Sarnen
Witzig, Frl. Louise, Delegierte der Schweiz. Trachtenvereinigung, Albanistrasse 18,
Winterthur
Zender, Prof. Dr. Matthias, Rochusweg 38, Bonn